

# NEWSLETTER 2019



**TAMLI e.V.**

תמיכת מוסדות לחינוך מאוחד בישראל

## Vorwort

### **Liebe TAMLI-Mitglieder und Freunde des Vereins,**

Was ist im letzten Jahr alles in und um BEIT URI geschehen? Schnell verliert man da selbst in einem kleinen Verein wie TAMLI den Überblick. 17 Freiwillige haben in diesem Jahr ihren Freiwilligendienst erfolgreich absolviert, davon elf TAMLIs. TAMLI entsendet in diesem Jahr fünf Freiwillige nach BEIT URI - insgesamt sind aktuell zwölf Freiwillige vor Ort. Das sind die Zahlen, hinter denen sich viel Arbeit, aber auch viele motivierte Menschen verbergen.

Neben Auswahl und Betreuung ist auch dieses Jahr viel passiert, was diesen Verein ausmacht. De facto ging es an die Grundüberzeugungen unseres Engagements: Wer hätte gedacht, dass eine träge und nervige Gemeinnützigkeitsprüfung des Finanzamtes uns zu der Frage bringen würde, was eigentlich Sinn und Zweck unseres Vereins ist? Es ist klar, dass wir Menschen mit besonderen Bedürfnissen helfen möchten, aber geht unser Engagement nicht darüber hinaus und will eine Verständigung zwischen Israelis

und Deutschen, Freundschaften junger Menschen und ein friedliches Zusammenleben bezwecken? Die Diskussion über unseren Vereinszweck möchten wir mit euch auf der Mitgliederversammlung fortführen. Dass hier Haltung bitter notwendig ist, zeigt sich nicht erst seit dem antisemitischen Terroranschlag von Halle.

TAMLI - das war dieses Jahr auch ein verregneter Berlin-Stammtisch oder gemeinsames Biertrinken zweier aktueller und eines ehemaligen Vorstandsmitglieds zwischen Brooklyn Bridge und Manhattan Bridge in New York City.



*Vorstandsréunion in New York*

TAMLI - das war ein Redaktions-Brunch in Dresden, ein Infostand auf der Frankfurter Messe, ein Panel im Bundesfamilienministerium, Briefe aus Brüssel, ein Mutter-Tochter-Gespräch in Bad Oeynhausen, Einzel-

Bewerbergespräche in ganz Deutschland, Wanderungen durch das Wadi Qelt in Richtung Jericho, ein Vorstands-Skype-Gespräch zwischen den USA, England und Deutschland und vieles mehr!

Auch wenn momentan Berlin Vereinssitz ist und zahlreiche TAMLI-Mitglieder hier zuhause sind, sind wir dennoch so verstreut wie lange nicht. Was uns aber eint sind Vertraut- und Verbundenheit in der gesammelten kollektiven Erfahrung, die durch Eindrücke der Einzelnen jährlich bereichert wird. Ebenso vielfältig, wie unsere Wohnorte, sind die Inhalte dieses Newsletters. Es werden euch eine Befragung eines unbekanntem Passanten, ein durch Leah und David doppelt beleuchtetes Jahr, Erfahrungsberichte, eine Tüftelei, der Jahresbericht unseres Vorstandes und ein Porträt der Vereinsgründerin, ein schon lang schlummerndes Projekt begegnen.

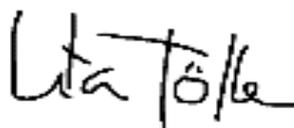
Letzteres war wohl die Bericht-erstattung mit dem zu Anfang kärglichsten Infomaterial.

Zwei Mailadressen, eine Telefonnummer, eine Postanschrift – das war alles, was momentan an Kontaktdaten aufzutreiben war. Ob es schlussendlich die digitale oder die

tatsächliche Postkarte war, die den Kontakt wiederhergestellt hat, vermögen wir nicht zu sagen, aber Uta erhielt eine Antwort per Mail von Yael Arnolds Tochter Daniela. Sie hat unser Anliegen an ihre Mutter herangetragen, ist unsere Fragen mit ihr durchgegangen und hat alles an Uta zurückgeschickt. Es hat große Freude bereitet, diese Frau durch die Augen ihrer Tochter kennenzulernen. Yael Arnold versteht es, Leserinnen und Leser in den Bann zu ziehen und durch ihre authentische bildreiche Sprache Emotionen zu wecken und hier und da ein Lächeln auf unser Gesicht zu zaubern. Vielen lieben Dank dafür!

Wir wünschen euch viel Freude beim Blättern, Schmöckern und Träumen!

Euer Newsletter-Redaktionsteam

Uta 

Theresa 

David M. 

## Inhalt

Vorwort .....	2
Vorstandsbericht 2018/2019 .....	4
Die Gründerin TAMLI .....	7
Abschied, Ankunft und Neuanfang .....	11
Interview mit einem Fremden.....	14
Ein Geshwistergespräch .....	19
Abschlussbericht.....	23
Geshem, Geshem miShamayim .....	25
...wenn man die Zahl vor lauter Ziffern nicht erkennen kann.....	30
IMPRESSUM.....	31

## Vorstandsbericht 2018/2019

### Vereinsarbeit

Es ist schon fast eine Tradition, dass wir unsere jährliche Mitgliederversammlung (MV) in der Weddinger Gäste-Etage verbringen. Auch 2018 hat uns dieser Ort wieder Gelegenheit gegeben unsere Arbeit zu reflektieren und das nächste Jahr zu planen. 2018 TAMLI konnte fünf neue Mitglieder gewinnen, die auch gleich aktiv wurden und verschiedene Aufgaben übernahmen.

Wir haben uns auf der MV Gedanken gemacht, wie TAMLI auch weiterhin junge Menschen erreichen kann - nach einem sehr erfolgreichen Jahr mit sage und schreibe **elf** TAMLI-Freiwilligen in BEIT URI. Neben dem Ausbau unserer Social Media setzten wir

daher weiterhin auf unsere Werbung auf Schüler-Messen.

Die zurückgekehrten Freiwilligen berichteten von ihren Erfahrungen. Insbesondere die Unterbringung der insgesamt 16 Freiwilligen in BEIT URI war am Anfang mit erheblichen logistischen Schwierigkeiten verbunden. Die Situation hat sich jedoch glücklicherweise im Laufe des Jahres entspannt.

Personell gab es einige Veränderungen: David M. wurde im Vorstand wiedergewählt. Julius wurde zweiter Kassenwart und unterstützt nun Maria, die das Amt seit 2017 innehat. Beisitzerin für Social Media und Blogbeiträge wurde Friederike, Beisitzerin für Webredaktion Linda. Jonas blieb Beisitzer für Öffentlichkeitsarbeit, Anselm wird weiterhin die Kasse prüfen, Tim ist auch weiterhin für die Seminare zuständig und Uta blieb Beisitzerin für den Newsletter.

Der Vorstand musste sich im Laufe des letzten Jahres in einem langwierigen und bürokratischen Prozess um einen Gemeinnützigkeitsnachweis kümmern, dies wurde durch den Vereinsumzug nach Berlin notwendig. Der Prozess ist noch nicht abgeschlossen und eine nötige Satzungsänderung soll auf

der kommenden MV abgestimmt werden.

Zudem haben Maria und Julius unser Lob für die Betreuung der Finanzen verdient, ebenso Anselm für die Prüfung der Kasse. Außerdem möchten wir den treuen Unterstützerinnen und Unterstützern des Vereins für Ihre Zuwendungen danken!



*Der aktuelle Vorstand beim Berlin-Stammtisch*

Israel zu reflektieren und neue Kraft für die kommenden Monate

### **Auswahl, Entsendung und Betreuung der Freiwilligen**

Das Jahr 2019 begann für den Verein mit den beiden Auslandsmessen in Frankfurt und Berlin im Februar, die sich als unkomplizierte Art der Kontaktaufnahme mit Interessierten bewährt hat. Außerdem haben wir verstärkt Dienste wie Instagram und Facebook genutzt, um uns publik zu machen. Vielen Dank an Jonas, Stefan, Ellen, Friederike und Dilara!

Im Februar brachen Tim und David J. zum Zwischenseminar nach BEIT URI auf. Mit den 16 Freiwilligen und der Freiwilligenbeauftragten Nicole ging es nach Jerusalem und in die Wüste. In den darauffolgenden Tagen hatten die Freiwilligen Gelegenheit, ihre bisherige Zeit in

zu schöpfen. Das Seminar ist auch immer ein Anlass mit der Heimleitung aktuelle Herausforderungen zu besprechen.

Auch in diesem Jahr konnten wir einen zügigen Ablauf des Bewerbungsprozesses sicherstellen und innerhalb von zwei Wochen nach Bewerbungseingang ein Bewerbungsgespräch zwischen BewerberInnen und aktiven TAMLI-Mitgliedern durchführen. Die TAMLIs haben auch dieses Jahr deutschlandweit großes Engagement und Einsatz bei der Betreuung von BewerberInnen und Freiwilligen gezeigt. Unser herzlicher Dank gilt daher Anselm, Stefan, David M., Maria, Lara, Theresa, Marie und Friederike!

Nach der großen Nachfrage im letzten Jahr ist die Gruppe in diesem Jahr wieder kleiner geworden. Insgesamt zwölf Freiwillige, davon fünf TAMLI, vier von den Freunden der Erziehungskunst Rudolf Steiners e. V. (Freunde), ein Freiwilliger über Aktion Sühnezeichen Friedensdienste e.V., einer, der verlängert, und ein internationaler Freiwilliger unterstützen BEIT URI dieses Jahr. TAMLI führt auch mit den Freiwilligen der Freunde die Bewerbungsgespräche und lädt sowohl Freunde-Freiwillige als auch ASFler zum Vorbereitungsseminar ein. So trägt TAMLI einen großen Teil zur erfolgreichen Vorbereitung aller Freiwilligen für BEIT URI bei.

Beim Vorbereitungsseminar vom 01.-04. August 2019 in Berlin konnten sich die Freiwilligen kennenlernen und wurden - angeleitet von Tim, Uta, Marie, Theresa und Daniela - mit Themen wie dem Leben und Arbeiten in BEIT URI, Reisen in Israel, Heilpädagogik und der politischen Situation in Israel konfrontiert. Die Freiwilligen erarbeiteten außerdem Gruppenvorträge zu den Themen Antisemitismus und Islamfeindlichkeit. Mit den Freiwilligen

haben wir auch weiterhin dank Wahtsapp-Gruppe engen Kontakt.

### **Ausblick**

Nach drei ereignisreichen Jahren im Vereinsvorstand wird David Justen ausscheiden und sich auf den Weg nach New York begeben. Wir möchten ihm von Herzen für sein großes Engagement in den letzten Jahren danken und hoffen, er bleibt TAMLI in anderer Funktion erhalten. Auf der Mitgliederversammlung im November wird dann ein neues Vorstandmitglied gewählt. Er oder sie wird neue Impulse und Ideen in die Vereinsarbeit einbringen und so befinden sich unsere Strukturen in stetem Wandel. Fragen, die wir im nächsten Jahr evaluieren müssen sind, wie wir auch weiterhin junge Menschen für einen Freiwilligen-dienst in Israel erreichen - vor allem vor dem Hintergrund jährlich variierender Entsendungszahlen.

Euer Vereinsvorstand

Theresa Mörsen 

David Justen 

David Meier 

## Die Gründerin TAMLI

### Ein Porträt

Die wenigstens von uns hätten sie wohl erkannt, denn die wenigsten von uns kennen sie persönlich. Die meisten von uns sind recht jung, waren in den letzten 15 Jahren in Beit Uri. Die meisten von uns hatten keinen direkten Kontakt zu ihr. Die wenigsten von uns haben mit ihr gesprochen. Die wenigsten von uns haben sie als Person erlebt, ihre bejahende Art gespürt, ihrer Stimme gelauscht. Die meisten von uns können mit ihrem Namen etwas anfangen, doch die wenigstens können eine Person zuordnen.

Immer wieder fiel ihr Name während der Mitgliederversammlungen, sei es in Verbindung mit der Überarbeitung unserer Website, während des Aussortierens und Neuordnens von Inhalten für ein Bewerber-Erstgespräch oder einfach aus Interesse, Neugier und Gemeinschaft: ‚Sollte



*„Ich möchte mich an dieser Stelle bei den vielen Menschen bedanken, die sich für Israel und die dortigen Heime einsetzen. Ich bin sehr dankbar, dass sie meine Ziele weiterverfolgen.“*

sie nicht auch wissen, was gerade passiert? Hat jemand Kontakt zu ihr? Wenigstens Kontaktdaten? Wer ist sie überhaupt?’

**Yael Arnold**, 81 Jahre alt, wohnhaft im Seniorenheim Herminenhof in Bückeburg

Durch die digitalen Buchstaben ist es spürbar, sie ist eine Frau voller Liebe und Wertschätzung. Sie achtet das Leben und bewahrte sich die Fähigkeit des begeisterten Staunens. Hinter ihr liegt ein bewegtes Leben, dabei hat nicht nur das Leben sie bewegt, sondern auch sie hat maßgeblichen Anteil an der Bewegung vieler anderer Lebensgeschichten. Sie hat entsendet, abertausende Gespräche geführt, gekämpft und an das für andere schon längst als Unmöglich erklärte geglaubt. Sie hat viel investiert und dann bewusst diesen Lebensabschnitt beendet. *„Ich vermisse heute noch die Arbeit mit den jungen Menschen, die nach Israel gegangen sind. Das hat mich immer nachhaltig beeindruckt und inspiriert. Ich hatte das Gefühl, dass ich in dieser Tätigkeit alle meine Fähigkeiten einfließen lassen konnte. Als ich merkte, dass ich Dinge vergesse oder nicht konzentriert genug war, habe ich den Verein abgegeben. Ich wollte keine Fehler machen.“*

Nach der aktiven Vereinszeit *„[...] sind mein Mann und ich viel gereist. Er verstarb 2012. Kurz darauf bin ich zu meiner Tochter nach Ostwestfalen gezogen und hatte dort eine wunderschöne Wohnung mit Blick ins Grüne. Irgendwann war ich auf immer mehr Hilfe angewiesen und habe mich entschlossen, in ein Pflegeheim[...] zu ziehen. [...]“*

Dort sitzt sie in ihrem Stuhl, in ihrem Zimmer, wo ein Fenster den Blick auf einen kleinen Teich freigibt und zum Enten beobachten einlädt. In Reichweite befinden sich eine Nagelfeile und ein Buch. Es gibt etwas Platz für Besucher, Kleinigkeiten von Lakritz oder Nüssen zum Naschen und ein Bücherregal, in welchem oben links *„Der Schatten des Windes von Carlos Ruis Zafon“* steht. *„Wirklich eine Empfehlung!“*

Sie schätzt die regelmäßigen Besuche ihrer Tochter und ihres Schwiegersohns sehr. *„Die beiden sind lustig, liebenswürdig und ich kann mich immer auf die beiden verlassen. Auch wenn sie wirklich viel zu tun haben...“*

Langweilig regnerische Nachmittage verbringt sie lesend oder am Telefon mit Freunden. Sinnt

sie über TAMLI nach, so fällt ihr zuerst ein: „Mein ehemaliger „Arbeitsplatz“. Wobei ich natürlich nie damit Geld verdient habe... Im Gegenteil! (lacht)“ Auf die Frage hin, was aber nach 15 Jahren abgegebener Verantwortung bleibt, antwortet sie: „Stolz, auf das, was wir alle geleistet haben, Wehmut, weil ich nicht mehr aktiv sein kann und Glück, weil es immer noch Menschen gibt, die sich für meine alten Ziele einsetzen.“ Und was bleibt an Faszination für das Land Israel übrig? „Ich mag die aktuelle Politik nicht. Daher habe ich mit dem politischen Land Israel abgeschlossen. Das ist sehr schmerzlich. Ich schätze das Land wegen den historischen Stätten, die multikulturellen Einflüsse sind überall zu finden und wir könnten uns in Deutschland etwas von der Leichtigkeit des Lebens trotz ständigem Kriegszustand anschauen.“

**Yael Arnold**, lebendige Vereinsvorsitzende, Mutter und Ehefrau, wohnhaft in Schwäbisch Gmünd

Die Musiklehrerin an der Walddorfschule, die ihre Tochter besuchte, ist das erste Glied in der Kette, der Vereinsgeschichte TAMLIs. Sie wollte für eine israelische Freundin „[...] deutsche Lieder ins Hebräische übersetzen.“

„So entstand auch der Kontakt zu Dvora, die das Heim Beit Uri gegründet hatte. Ich wollte etwas für das Heim tun und habe begonnen Kalenderbilder, Kuscheltiere und so weiter zu sammeln.“

Als ich von einem Zivildienstleistenden hörte, dass es die Möglichkeit gibt, auch im Ausland eingesetzt zu werden, entstand die Idee, das voranzutreiben. Es war sehr kompliziert die entsprechenden Unterlagen zu bekommen, damit diese Dienste im Ausland auch als Ersatz für den Zivildienst anerkannt wurden. Wir haben es geschafft, weil wir einen Verein gründeten! [...] TAMLI - der Verein zur Förderung heilpädagogischer Heime in Israel e.V.“

„Ursprünglich hatte ich geplant, nicht als Hauptverantwortliche tätig zu sein, in der Gewissheit, dass das Unternehmen sich wie ein Schneeball weiterentwickelt. Ich stieß es an und hoffte, es würde sich aus eigener Kraft weiterentwickeln. Das war falsch gedacht. Der Verein war ein lebendiges Wesen.“

Immer wieder neu aufkommende kleine notwendige Kommunikationen und permanente Änderungen der Regularien für Volontäre, veranlassten Yael

Arnold dazu, zwei Mal jährlich die Volontäre vor Ort, zu besuchen und beständigen Kontakt per Fax und später Mail zu wahren.

*„Erwähnen möchte ich, dass ich erst alles lernen musste, besonders was es heißt mit einem Computer zu arbeiten. Ehrlich gesagt kann ich es auch heute noch nicht so recht.“*

*„Bis 2003 habe ich meine gesamte Zeit für die Organisation des Vereins genutzt und so viele tolle und spannende Menschen kennen gelernt. Dafür bin ich heute noch sehr dankbar.“*

**YAEL**, Kind der israelischen Gründerzeit, Jugendliche einer zerrütteten Welt, junge Erwachsene voller Interesse und Potential

Am 27. Februar 1938, einem Jom Rishon erblickte Yael in Jerusalem das Licht der Welt. Neun Jahre verbrachte sie mit ihrer Familie in Jerusalem, bis ihr Vater als medizinischer Wissenschaftler nach Amerika geschickt wurde und Yael übergangsweise in einem Kibbuz aufgenommen worden ist. Als im Mai 1948 der Unabhängigkeitskrieg entflammte, holte ihre Oma

sie mit dem Taxi ab. *„Etwas später bin ich auf abenteuerliche Art und Weise nach Amerika geflogen worden.“*

Von den etwa drei Jahren, die Yael in den USA verbrachte, berichtete sie: *„Englisch habe ich mit Comics gelernt, vor allem mit Asterix und Obelix.“*

1951 kehrte die Familie zurück nach „[...] (inzwischen) Israel[...]“, wo es nur *„[...] Konserven mit Fisch in Tomatensauce“* gab. *„Furchtbar!“*

Die Zeit zurück in ihrer Heimat dauerte nicht lange an: *„Mein Onkel Franz fand mein amerikanisches Englisch so schlimm, dass ich für 6 Monate in England war, um „richtiges“ Englisch zu lernen.“*

In den folgenden Jahren absolvierte Yael ihr Abitur an einer Abendschule und verbrachte die 1960er Jahre in Alaska. *„[...] (E)in wunderschönes Land, aber kalt.“*

Als sie 1972 als eine der ersten Austauschstudentinnen nach Schwäbisch Gmünd kam, um an der Fachhochschule für Gestaltung zu studieren, lernte sie alsbald ihren späteren Mann kennen, heiratete 1974 und schenkte ihrer Tochter Daniela 1796 das Leben.

## Abschied, Ankunft und Neuanfang

### **Auszüge des Abschlussberichtes von Robert Weisemann**

Es gibt dieses Klischee von Menschen, die längere Zeit im Ausland waren und danach meinen, dass die Zeit wie im Flug vergangen sei. Aus meiner Erfahrung kann ich berichten, dass ich während meines Freiwilligendienstes oft den Eindruck hatte, dass es alles in allem doch zwei sehr lange Jahre waren, in denen ich bei einer sehr anspruchsvollen Arbeit viel gegeben habe, teilweise an meine Grenzen gekommen bin und dadurch viel erlebt und gelernt habe.

#### **Die letzten Monate und Abschied**

In jedem Freiwilligendienst kommt es vor, dass Freiwillige den Dienst vorzeitig beenden - da wir in unserem Jahrgang besonders viele Volontäre waren, gehörte verfrühtes Abschiednehmen leider zur Normalität. Ungefähr aller 3 Monate entschied sich jemand, Beit Uri zu verlassen und wir alle waren uns bewusst, dass so etwas keine leichte Entscheidung sein konnte. Doch wussten wir auch, dass auch unsere Abreise eines Tages bevorstehen würde. Was für den Einen der natürliche Prozess des

Wandels war, bedeutete für den Anderen ein schmerzlicher Abschied; für manche eine seltsame Mischung aus beidem. Gerade mit Aussicht auf das unvermeidliche Ende unserer Gemeinschaft aus Volontären, verbrachten wir in den letzten Monaten besonders viel Zeit als Gruppe, besuchten Musikfestivals, wanderten, rannten Halbmarathons und unternahmen wieder mehr an den Nachmittagen und am Wochenende. Von Seiten Beit Uris gab es als Dankeschön einen Tagesausflug in die Golanhöhen, samt eindrucksvoller Jeep-Tour mit anschließendem Restaurantbesuch plus Schwimmen im See Genezareth. Da ich gegen Ende des Dienstes noch etwas Urlaub übrig hatte und ihn bisher immer nur für Besucher in Israel verwendet hatte, entschloss ich mich, für zehn Tage nach Jordanien zu reisen, um dort Freunde zu besuchen und ein klein wenig das Nachbarland, das man bei gutem Wetter sogar vom Givat HaMore sehen kann, zu erkunden. Es war für mich sehr spannend zu sehen, was für eine andere Welt dort auf der anderen Seite der Grenze existiert und wie es ist, eines der progressiveren Länder mit muslimischer Majorität zu bereisen. Alkohol ist in Jordanien

nämlich erlaubt, das Land hat eines der besten Schulsysteme weltweit und - zumindest wurde mir das versichert – das beste Schawarma im gesamten Nahen Osten!

Wieder in Beit Uri angekommen, war das große Abschiednehmen ausgebrochen, die ersten Volontäre feierten Abschied in ihren Workshops und Häusern und bestiegen die alsbald die Flugzeuge mit Aussicht auf baldiges Wiedersehen in Deutschland. Als es bei mir soweit war, gefiel mir besonders, dass der Abschied auch als etwas

Freudiges gefeiert wurde und nicht nur betrauert, es gab Kuchen im Workshop und im Haus Pizza für alle und Geschenke für Haus und Workshop.

Der Tag der Abreise kam jedoch und ich flog gemeinsam mit Leah, einer Mitvolontärin, von Tel Aviv nach Schönefeld, inklusive umfassender Befragung plus Untersuchung meines gesamten Gepäcks. Ich nahm es gelassen und unterhielt mich währenddessen nett mit dem Sicherheitspersonal auf Hebräisch über Studienmöglichkeiten in Europa.



*Lehitraot Tel Aviv! Shalom Berlin!*

In Deutschland angekommen, verschlug es mich in die Bundeshauptstadt, um beim Tag der offenen Tür des Bundes-

ministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend an einem Bühnentalk zum Thema „Freiwilligendienste in Israel“



*Robert Weisemann gleich nach seiner Ankunft beim Bühnentalk im Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend*

teilzunehmen. Mit dabei waren drei weitere ehemalige Volontäre, die in den vergangenen Jahren einen sozialen Freiwilligendienst in verschiedenen Einsatzstellen in Israel geleistet haben. Das Gespräch selbst richtete sich an junge Menschen im Publikum und neben unseren kurzen Erfahrungsberichten wurden außerdem Themen wie die Sicherheit in Israel und das Israel-Bild in deutschen Medien angesprochen.

Trotz schlechten Wetters in Berlin und entsprechend wenig Besuchern war es eine sehr bereichernde Erfahrung, ein Teil dieser Veranstaltung sein zu können und vielleicht doch den in dem ein oder anderen Besucher das Interesse für ein Jahr in Israel geweckt zu haben.

Weiterhin ließ man uns wissen, es seien weitere Veranstaltungen zu dem Thema geplant und man würde wieder auf uns zukommen, um ein ähnliches Programm in Zukunft noch einmal stattfinden zu lassen. Es tat der Sache auf jeden Fall gut, dass ich erst in derselben Woche zurückgekommen war, mit frischen Eindrücken vom Freiwilligendienst und Land, aber auch um selbst noch einmal das Erlebte Revue passieren zu lassen und mit anderen Volontären Austausch zu finden.

Ich wünsche allen ehemaligen, derzeitigen und zukünftigen Volos eine lehrreiche Zeit und eine erfolgreiche Zukunft!

## Interview mit einem Fremden

### Zwischenbericht von Hai Long

H: Okay. Ich bin Hai Long und ich bin hier ein Volontär in Israel aus Deutschland und ich muss einen Bericht schreiben. Für diesen Bericht muss ich einen Fremden interviewen.

M: Wie lange wird das Interview dauern?

H: Vielleicht 20 Minuten.

M: 20 Minuten? Okay, wir werden schon sehen, wie lange es dauern wird.

H: Okay, erste Frage: **Warst du schon einmal in Deutschland?**

M: Nein, aber ich würde gerne eines Tages.

H: Okay, dann nächste Frage: **Wie schätzt du generell die Beziehungen zwischen Deutschland und Israel ein? Sind es eher gute oder schlechte?**

M: Es sind gute. Ich meine, es sind beides demokratisch geführte Länder. Deutschland lässt viele Israelis nach Deutschland



*Volo-Jeep tour sponsored by BU*

einwandern und würde Israel im Krisenfall eindeutig unterstützen.

H: Nächste Frage: **Hast du jemals etwas von deutschen Volontären bemerkt oder gehört?**

M: Auf jeden Fall, ja! Ich habe einmal eine deutsche Volontärin gedenkt. Ich kannte auch viele deutsche Volontäre, die im Kibbutz gearbeitet haben.

H: **Hatten diese einen Einfluss auf Israel?**

M: Nein, nicht wirklich. Was meinst du damit?

H: Zum Beispiel gibt es auch Volontäre in Krankenhäusern.

M: Nein, davon habe ich noch nichts bemerkt. Heutzutage kenne ich keine deutschen Volontäre mehr. Was machst du überhaupt?

H: Oh. Ich arbeite in einer Einrichtung, die Beit Uri heißt. Sie ist für Menschen mit besonderen Bedürfnissen.

M: Oh ja. Ich kenne Beit Uri. Es ist auf dem Hügel. Wie nett von dir. Jedenfalls.

H: Okay nächste Frage - zum Nationalsozialismus und zum Holocaust, **inwiefern beeinflusst die Geschichte zwischen beiden Ländern deren Beziehung?**

M: Hmm. Ich glaube es ist mehr ein Problem für Deutschland. Ich meine, mehr und mehr Holocaust-Überlebende versterben. Und auf der anderen Seite setzen die vergangenen Ereignisse Deutschland immer noch unter Druck und es lastet eine Schuld auf den Deutschen. Vielleicht ist das für dich kein so großes Problem, weil du offensichtlich andere Wurzeln hast. (Bist du eigentlich in Deutschland geboren?)

H: Ja, ich wurde in Deutschland

geboren. Meine Eltern haben sich dort kennen gelernt. Aber nichts desto trotz, ich weiß, was du meinst. Ich habe manchmal das Gefühl, dass Deutschland immer beweisen muss, dass es jetzt besser ist, als früher.

M: Genau. Das ist, was ich meine. Der Punkt ist, dass früher oder später keiner der Holocaust-Überlebenden mehr da ist und die jüngeren Generationen fast nichts über den Holocaust wissen. Deshalb glaube ich, dass es eher weniger Einfluss auf Israel hat.

H: Okay, nächste Frage In Israel gibt es viele deutsche Touristen. **Wieso ist das so? Was macht Israel so attraktive für Touristen?**

M: Es sind nicht nur Touristen. Viele Deutsche haben angefangen hier zu arbeiten und zu leben. Zum Beispiel für Siemens. Das ist eine deutsche Firma.

H: Ja, das weiß ich.

M: Was war die Frage nochmal?

H: Was macht Israel so attraktiv?

M: Ach ja. Ich würde sagen, es ist Frieden. Man kann es gut in Haifa sehen. Viele jüdische und arabische Leute leben dort in Frieden zusammen. Trotzdem brauchen wir meiner Meinung

nach eine Zwei-Staaten-Lösung.

H: Was ist mit all den schönen Landschaften in Israel? Ich meine, hier gibt es vom Strand zu Bergen und sogar Wüste. **Könnte das nicht auch anziehend auf die Leute wirken?**

M: Ja, auf jeden Fall. Ich glaube aber immer noch, dass Frieden der Hauptpunkt ist.

H: Okay, die nächste Frage ist: **In wie fern ist der Wehrdienst eine Notwendigkeit für Israel?**

M: Absolut. Wir brauchen den Wehrdienst. Ich war auch in der Army. Drei Jahre Pflicht plus drei weitere Jahre.

H: **Okay, und wie sicher fühlst du dich als Israeli in Israel?**

M: Sehr sicher. Man kann sein Leben so leben wie man es will. So sicher ist es. Es wird keine Bomben geben und falls doch, dann ist es Schicksal.

H: **Und wie würdest du die Sicherheit für ausländische Volontäre und Touristen einschätzen?**

M: 100% sicher.

H: Okay, letzte Frage: **Welche Rolle spielen die Medien und Nachrichten in diesem Konflikt?**

M: Eine große. Alles in allem würde ich sagen, dass sie als riesiges Werkzeug dienen, um Angst zu verbreiten, indem Politiker und andere mit allen möglichen Waffen und Attacken drohen.

H: Okay, danke. Das wäre es dann.

M: Es war mir eine Freude.



*Wüstenlandschaft nahe T'koa*



*Gruppenbild der MV 2018*



*Wiedersehensfreude bei den Rückkehrern*



*Ob das für alle reicht?*



*Messestand in Frankfurt*



*Ein neues Jahr beginnt...*

## Ein Geshwistergespräch

Leah und David

Ich habe Leah nicht gedrängt, nicht einmal für TAMLI geworben. Ehrlich gesagt, war ich etwas überrascht, als sie sich nach BEIT URI erkundigte. Woher die Idee kam, nach Israel, nach BEIT URI, zu gehen, habe ich vergessen. Ich habe mich wohl offensichtlich einfach dazu entschlossen. Die Möglichkeit existierte, ich musste sie einfach nur realisieren, was dann doch einige Nerven kostete, als es nicht nur um die Idee in meinem Kopf ging, sondern um die tatsächliche, mit Papierkram verbundene, Organisation. Wie so oft war es dann mal wieder David,

der mir erklärte, das sei alles nicht so dramatisch, während er meine Sachen einscannte...

Natürlich wusste ich, dass David in BEIT URI war (damals war ich zwölf) und ich glaube, es war der Gedanke und die Gewissheit, dass dort ein wichtiger Ort für ihn war, der ein zu Hause wurde und ihn immer wieder anzieht, dass es gut ist. Es ist doch etwas anderes, seine eigene Schwester nach BEIT URI zu entsenden. Ich habe ja jetzt schon einige junge Menschen nach Israel geschickt und man übernimmt schon auch etwas Verantwortung, dass es ihnen dort gut geht. Fragen nach Leahs Sicherheit und ob das Jahr für sie eine Bereicherung sei,



*Wahre Geschwisterliebe in Jerusalem*

spielten nun eine noch größere Rolle. Ich hatte aber schnell die Gewissheit, dass ich Leah mit genau der gleichen Ehrlichkeit, das Jahr in BEIT URI empfehlen kann, wie allen anderen Freiwilligen vor und nach ihr.

Obwohl David auch in Beit Uri war und mit höchster Wahrscheinlichkeit sehr, sehr ähnliche Erfahrungen gemacht hat, war mein Jahr mein Jahr. Die Gedanken vorher, inwiefern ich ein kleines-Schwestern-Vermächtnis mit mir trage, verflossen schnell. Die Überraschung mancher, wenn sie es herausfanden war trotzdem allemal amüsant. Vielmehr genoss ich den Gedanken, dass da einer ist, mit dem ich nicht nur das Leben davor teile, sondern der es versteht, dort zu sein, mit allem, was dazu gehört und wie es ist, wieder weg gehen zu müssen.

Ich habe Leah zweimal in Israel besucht und es war voller schöner Erinnerungen, aber auch sehr anders, als die vielen Male in den letzten Jahren. Die schrecklichste Nacht in Israel hatte ich sicherlich, als Leah und ich in einem Fiat 500

am Toten Meer zu übernachten gedachten. Wer könnte denken, dass wir in dieser toten und unwirklichen Gegend nachts Opfer einer beispiellosen Moskito-Attacke wurden. Abgesehen davon, dass ein Fiat500 sich schon wegen seiner Größe nicht zum Übernachten eignete, ist auch aufgrund der Moskitos davon abzuraten. Die Mobilität durch das Auto war unglaublich wundervoll, die Wüste zischte an uns vorbei und wir fuhren und fuhren - am Toten Meer entlang, an den Felsformationen von Sodom und Gomorrha im Abendlicht vorbei in die Wüste. Und dann eine etwas verrückte Nacht an einem denkbar unpassenden Schlafplatz; nach einem Abendessen auf dem Parkplatz, während der Wind die ganze Zeit unsere Teelichter auspustete. Und das Auto uns einfach nicht die Schlafpositionen erlauben wollte, die Schlaf irgend möglich gemacht hätte.

Als wir am nächsten Tag Masada hinaufwanderten, sah ich aus wie ein Aussätziger. Wir haben gezählt: über 50 Stiche (an einem Arm). Leah ging es etwas besser, denn sie hatte sich tags zuvor auf dem Jerusalemer Shuk eine

hochwertige Beduinendecke ereilscht. Ich meine mich an hundert Stiche zu erinnern... Und außerdem hält der konstante Knoblauch und Zwiebelkonsum auch einiges ab. Obwohl wir ja noch gegoogelt haben und herausfanden, dass es eigentlich der Kohlenstoff, den wir ausatmen, die Moskitos anlockt. Gewissenhaft erschlugen wir viele Moskitos mitten in der Nacht und mit der gleichen Gewissheit wischten wir das Blut wieder weg, bevor wir das Auto zurückgaben.

In BEIT URI haben wir Uta aufgegabelt und einfach mit auf unsere Tour durch den Golan und nach Szfad mitgenommen. Die Festung von Gamla wurde nur eingenommen, weil die nur gegammelt haben. Es war Hanukka, wir haben

Sufganiot gegessen, sind durch das festlich geschmückte Szfad gelaufen und haben uns im Auto totgelacht. Wir konnten nicht mehr aufhören - über was haben wir gelacht? Wer braucht Advent, wenn man

an Chanukka (Chanukka hu chag tov) in Safed sein kann? Weihnachten fehlt, wenn man in Israel ist und man beginnt noch mehr so zu tun, als sei man erwachsen, nur um diese eine Stimmung heraufzubeschwören. Aber es war dann auf ganz eigene Weise schön. Kerzen in Safed in kleinen Glaskästen und ein mit Kerzen gesäumter Weg in Beit Uri.

Leah in Israel, unsere großer Bruder Jonas in Irland und ich in Berlin: leider sehen wir



*Drei schlappgelaufene und -gelachte ChanukkaTouristen in Ssafed*

Geschwister uns viel zu selten. So war ich begeistert, als meine Schwägerin vorschlug, sowohl Jonas als auch Leah zu überraschen und konspirativ eine

Geschwister-Reunion in Israel zu planen. Es war ja toll, dass David mich nochmal in Israel besuchen wollte! Und als wir an unserem ersten Abend noch eine Tour mit dem Auto unternahmen und dann am Flughafen anhielten, unter dem Vorwand, dass David einfach nur ne Cola will, dachte ich schon, der ist jetzt aber bescheuert. Und dann habe ich Jonas in der Menge gesehen... Ich muss immer noch grinsen, wenn ich daran denke. Für Jonas war es das erste Mal in Israel. Leah führte uns durch Tel Aviv und zeigte uns, was gerade angesagt war und ich brachte uns nach Betlehem und ans Tote Meer. Ich genieße es immer sehr, wenn ich beide meiner Brüder für

eine Zeit nur für mich habe. Und da ist der Rahmen eigentlich egal, aber es war natürlich eine schöne Sache, Jonas Israel zu zeigen, wo David und ich gelebt haben. In Tel Aviv konnte ich sogar David noch Ecken zeigen, die er nicht kannte (anders herum ist das keine Seltenheit).

Mitte August habe ich Leah am Flughafen abgeholt. Ich war früh am Flughafen und sie hatte etwas Verspätung. Mir war es etwas peinlich, eine gefühlte Ewigkeit mit Willkommen-Zurück-Heliumluftballons zu warten - wie jemand, der gerade versetzt wird.

13. August 2019. Für mich weder Anfang, noch Ende; was für ein

Kulturschock

wieder im eigenen Land zu sein... Trotzdem lachen mich Bruder und Luftballons an. Der Bruder als Brücke zwischen Israel und Deutschland und die Luftballons sind auch nett.



*weihnachtliche Stimmung in Haifa*

## Abschlussbericht

### Von Sophie Braun

Zwei Jahre sind nun vergangen, seit ich in Israel angekommen bin. Die Zeit ging so viel schneller vorüber als man es merkte; kaum war der Koffer ausgepackt und man selbst angekommen, konnte man denselben schon wieder für die Abreise vorbereiten. Und doch ist fast jeden Tag mehr passiert, als man in einem ganzen Buch erzählen könnte, egal ob während oder außerhalb der Arbeit.

In Beit Uri habe ich ein wahres Zuhause gefunden, egal ob in den verschiedenen VolontärWG's, den Kinderhäusern, in denen ich in dem ersten Jahr gearbeitet habe oder der Villa, in der ich in meinem zweiten Jahr gearbeitet habe. Das beginnt schon, wenn man sich früh morgens dann doch irgendwie jeden Morgen aus dem Bett ziehen kann, noch halb im Schlaf auf die Arbeit schleicht, manchmal mehr, manchmal weniger pünktlich, die Worker trifft, denen es ähnlich ergeht, und zunächst vor jeder oder spätestens nach getaner Arbeit einen Kaffee, Tee... bekommt.

Auch das gemeinsame Fertigmachen und Frühstück gab mir stets ein familiäres Gefühl, weil es so gewöhnlich ist und seine gewohnten Abläufe hat, wie man es in jeder Familie (oder auch VoloWG) jeden Morgen erlebt. Und was wäre dieser Morgen nur, ohne dass N. ihren Pferdeschwanz braucht, E. stets am besten gelaunt schon singt und springt und Essen und Kaffee klaut und allgemein Chaos verbreitet, O. alles aufräumt, D. es kaum abwarten kann zur Schule zu gehen, C. schon viel zu früh aufsteht, kaum überhörbar zum Ausdruck bringt, dass sie hungrig ist und entsprechend den Tisch deckt in der Vorstellung, dass dies doch alle anderen Vorgänge auch beschleunigen müsse, S. versucht zu diskutieren, ob er den Salat essen muss, K. den Müll rausbringt, M. und U. abwaschen...

Und wenn dann alles ausdiskutiert und alle Wünsche mehr oder weniger erfüllt sind, kann es dann endlich losgehen in meinem Fall zur Schule, wo ich schon sehnsuchtsvoll erwartet wurde. Nichts ist doch schöner als morgens von dem durch Winken und Summen wild auf seine

Anwesenheit aufmerksam machenden L. begrüßt zu werden oder durch die halbherzige inzwischen jedoch immerhin mit zwei Händen getätigte Umarmung von E. oder C., die schon nach ihrem Helm sucht und scheinbar zunächst einmal nichts lieber tun würde, als ein paar Runden um den Sportplatz herum zu rennen.

Unsere Klasse war besonders schwierig, wodurch eine besonders intensive Betreuung durch mehrere Worker nötig war, uns entsprechend aber auch gewährt wurde, sodass es schließlich eine Lehrerin, zwei Worker und ich für vier Kinder waren. Dabei war es meine Aufgabe insbesondere C. zu betreuen, da diese eine besondere Betreuung benötigt und ich schon in meinem ersten Jahr in der Klasse mit ihr zusammengearbeitet hatte.

Sie ist unglaublich und mit ihr zu arbeiten ist ein Geschenk. Wir haben viel zusammen durchgemacht. Dabei war nicht immer alles leicht, manchmal war es für mich in ganz unterschiedlicher Hinsicht schwierig und ich bin mir sicher, dass es auch für sie nicht immer leicht mit mir war. Aber wir sind aneinander gewachsen, haben voneinander gelernt und

können immer auf eine wunderschöne gemeinsame Zeit zurückblicken, die wir nicht mehr vergessen werden. Es war einfach faszinierend ihr dabei zusehen, wie sie Dinge beobachtet, versucht zu verstehen und erlernt. Es war interessant mit zu erleben - sie war im Alter von 11 Jahren zu Beginn - dass sie in die Pubertät kommt und obwohl ein autistischer Mensch in sein ganz eigener Welt lebt und eine ganz eigene Entwicklung durchlebt, sie doch viele Merkmale, die in der Entwicklung eines jeden Kindes zum jungen Erwachsenen auftreten, aufwies.

Wir sind zusammen auf dem Sportplatz gelaufen und haben unsere Energie rausgelassen, wir haben in den unterschiedlichsten



*Beit Uris Sportplatz*

Unterrichtsstunden zusammen gelernt, waren spazieren und haben die Flora und Fauna Beit Uris erkundet und entspannt auf der Schaukel die Sonne genossen, wenn C. krank war, habe ich ihre Hand gehalten und auch zwei Tage und Nächte im Krankenhaus an ihrem Bett gesessen, weil das ihr Ruhe gegeben hat, wir haben

zusammen gelacht und zusammen geweint, als wir uns voneinander verabschieden mussten. Es ist eine ganz besondere Art von Beziehung, die ich so zu keinem anderen Menschen haben könnte, weil kein anderer Mensch C. ähnlich ist und ich bin sehr dankbar für unsere gemeinsame Zeit.

Geshem, Geshem  
miShamayim  
von Uta Tölle

... und zack beginnt der Ohrwurm in meinem Kopf! Gebe ich ihm ein bisschen Raum, so werden verschiedene Erinnerungen geweckt: Das mit jedem Schritt auftretende, quatschende Geräusch völlig durchnässter Schuhe. Das Gefühl sanfter Abkühlung in Tropfenform an einem noch warmen spätsommerlichen Tag in Bethlehem. Die Anstrengung, die durch den Nachtflug erworbene unendliche Müdigkeit zu ignorieren, den durch den Sturm getriebenen Regentropfen zu trotzen und den Abfahrtsort des allerersten Busses nach Gonen Dalet



Wüstenregen

herauszufinden. Ein Wolken-spektakel über der unendlichen Weite der Be'er Sheva umgebenden Wüste...

Der folgende Artikel beleuchtet meine erworbenen Einblicke in das Feld der physiotherapeutischen Betreuung

ambulanter orthopädischer, neurologischer und psychosomatischer Patienten in der an das Klinikum Hadassah Har haZofim Jerusalem angegliederten ambulanten Reha. (...Die angedeuteten durch Regen verschönerten Erlebnisse jenseits der Klinikschranke kommen dabei allerdings zu kurz, waren aber gewiss sehr schön!)

*Geshem, geshem mishamayim, col hayom tipot ha mayim. Tif tif taf, tif tif taf macha'u caf al caf. Il: Tif taf, tif tif taf :Il Macha'u caf al caf.*

Beim ersten Durchsingen in Galinas Klasse war ich richtig stolz, dass ich mir aus der Onomatopoesie ‚tif taf‘ herleiten konnte, dass es wohl um Regen geht. Kunststück. Obwohl Ohrwürmer grundsätzlich immer eine nervige Komponente haben, einfach weil sie sich ungefragt immer wieder einen Weg in unsere Wahrnehmung bahnen, ist es doch ein toller Ohrwurm. Sempel wird die kindliche Freude über einen verregneten Tag ausgedrückt. „Juhu, es regnet, es regnet den ganzen Tag – lasst uns in die Hände klatschen, Juhu!“ Das entspricht genau meinen Vorstellungen, denn ich liebe den

Regen, verregnete Tage, nieseligen Nebel, kühle Nässe, aufgeweichte Matsch-Pfade und dann den Duft, der sich am Ende ausbreitet und auch die ersten Sonnenstrahlen, die sich ihren Weg durch die letzten Wolken erkämpfen und ein glitzerndes Farbenspiel in die nasse Landschaft zaubern. Dennoch bin ich mir der Tatsache bewusst, dass speziell in unseren mitteleuropäischen Breiten diese positiven Assoziationen des Regens eher selten sind und dass die Freude über Regen in mediterran trockenen Ländern weniger dem Regengefühl als seiner Funktion als unersetzlicher Landschaftsbewässerer entspringt.

Ohne den Regen sähe israelische Vegetation ganz anders aus, weniger vielfältig, weniger bunt, weniger saftig. Der Regen, der in den Wintermonaten fällt ist von großer Bedeutung, er weckt die hinter all der staubigen Trockenheit schlummernden Pflanzen und gibt ihnen die Kraft zu gedeihen. Sie werden groß und schön. Je nach Art werden sie bewundert oder abgerupft, zermalmt und gefressen oder aber geerntet und weiterverarbeitet. Am Anfang dieser Kette steht der

Regen, fehlt er, so kommt die ganze Kaskade nicht in Schwung. Für diese seine Aufgabe wird der Regen in Israel geachtet. Ich finde das Regenbild schön. Es passt nämlich auch auf die Erwartungen einer israelischen Patientin/ eines israelischen Patienten an seine Physiotherapeutin/ seinen Physiotherapeuten. Sie/Er erwartet nicht, dass diese/ dieser ihn großzieht, ihm Energie gibt und ihn einfach mit ein bisschen

manuellem Handwerk heilen kann. Sondern sie/er kommt mit einem Rezept und ist gespannt, welche Tipps sie/er vernehmen

wird, was sie/er gezeigt bekommen wird, wie sie/er selbst aktiv werden kann, um das vorliegende Problem zu lindern. Dabei geht es nicht immer um endgültige Lösungen, sondern um Ansätze, um Fortschritte, um Veränderungen.

Es geht um den Regen, der gute Voraussetzungen schafft, um aus eigener Kraft zu wachsen.

Als ich letztes Jahr am 29. Oktober meinen ersten Arbeitstag in Jerusalem Hadassah ha haZofim, wusste ich nicht genau, was ich erwarte, was mich erwartet. Ich wusste nicht, ob ich denke, dass es irgendwie ähnlich zu meinen bis dahin gesammelten Erfahrungen sein soll. Ich wusste



*Des Physios Spielplatz...*

nicht, ob ich etwas komplett Verschiedenes erwarte, etwas abgefahren Anderes, etwas nicht Dagewesenes. Alle Eventualitäten an Gedanken haben sich dann zur Wirklichkeit vereint.

Natürlich ist das Wesen der Physiotherapie ähnlich, aber die Schwerpunkte und Ansätze wichen individuell ab.

Natürlich war es etwas komplett verschiedenes, denn schon das sprachliche Medium, ist ein ganz anderes. Mein Ivrit hat auf jeden Fall noch keine Muttersprachler-Qualitäten 😊.

Abgefahren anders war die Raumaufteilung, alles war groß, alle therapieren offen, lassen sich auf die Finger schauen, tauschen sich aus, Lernen voneinander und analysieren gemeinsam. Die Patienten kennen sich untereinander und arbeiten nebeneinander, sie würdigen den Fortschritt ihrer ‚Kollegen‘ und motivieren sich. Sind sie in ihrer Fortbewegung unselbstständig, so haben sie immer Begleitung durch einen Alltagshelfer oder noch viel häufiger Familienangehörige dabei, die automatisch und wie selbstverständlich an der Therapie teilnehmen. Das hat große Vorteile, aber manchmal wäre man wohl erfolgreicher, wenn man seinen Patienten ganz einzeln für sich hätte. Die Räumlichkeiten werden geteilt, Gerätebelegungen angezeigt und niemand erhebt Besitzansprüche

auf bestimmte Kabinen, zumal keine abgeschlossenen Kabinen existierten und die maximalste Separation durch einen dünnen, nicht schließenden Vorhang bewerkstelligt werden kann.

Nie zuvor hatte ich in einem Praktikum zwei Mentorinnen, die sich so verantwortungsbewusst, geduldig, in guter Absicht und in gemeinsamer Absprache um mich und den Ausbau meiner Fähigkeiten gekümmert haben. Nie zuvor war ich irgendwo, wo so viele raffinierte Gerätschaften eingesetzt werden: Laufbänder, die man mit Neoprenanzug besteigt und die durch ein abgeschlossenes System stufenweise das wirkende Eigengewicht ausschalten können. Lokomote, deren Einstellungen sich patientenspezifisch programmieren lassen. Therapietreppen, deren Stufen sich je nach Können und Alltagsanforderung in unterschiedliche Höhe einstellen lassen. Pertubatoren, die durch Irritationen des Laufuntergrundes das reaktive Gleichgewicht, während der Fortbewegung schulen.

Besonders spannend und sinnvoll erscheint mir der patientenzentrierte Therapieansatz, dem

das Bio-Psycho-Soziale Modell, also die Einheit des Patientenkörpers, seines Geistes und seines Umfeldes, zu Grunde liegt und der nicht nur bekannt ist und gelehrt wird, sondern aktiv, anhand der ICF Strukturierung genutzt wird. Zu Beginn der Therapie werden verschiedene, für die Patientin/ den Patienten und sein Krankheitsbild passende Tests ausgewählt, die messbare Ergebnisse liefern und eine Test-Retest-Analyse ermöglichen. Außerdem werden gemeinsam fünf Tätigkeits-/ Lebensbereiche beleuchtet und durch je einen Satz definiert. Anhand einer zu dokumentierenden Punkteskala wird dann zu Beginn, zum Ende und im Verlauf durch die Patientin/ den Patienten bewertet, wie stark sie/er sich im jeweiligen Bereich eingeschränkt/ selbstständig fühlt.

Therapeutisch werden überwiegend motorisch-aktive Ansätze gewählt, die die Patientin/den Patienten zu Bewegung aus eigener Kraft animieren, Bewegungsfreude vermitteln, Ehrgeiz wecken und Körpererfahrung und -

wahrnehmung schulen. Dabei spielt auch die bewusste und unbewusste kognitive Steuerung, sowie das Verhalten, Erleben und Bewerten der Patientin/des Patienten keine untergeordnete Rolle.

Physiotherapie ist in Israel eine akademisierte Berufsausbildung. Israelische Physiotherapie orientiert sich an aktuellen wissenschaftlichen Erkenntnissen und Trends. Israelische Physiotherapie liebt unterstützende Gadgets. Israelische Physiotherapie ist flexibel, unkompliziert und kreativ in ihrer Ausführung. Israelische Physiotherapie zeigt sich kommunikativ im interdisziplinären Austausch und wird im selbigen als wertvoll anerkannt. Israelische Physiotherapie ist offen und mutig, couragiert und kritisch, ausdauernd und genau.

Ich wünsche mir, dass der ein paar Tropfen des Regens der israelischen Physiotherapie an die ein oder andere Stelle in Deutschland fallen und so den Boden für Veränderungen und Weiterentwicklungen fruchtbarer machen.

...wenn man die Zahl vor lauter Ziffern nicht erkennen kann...



1. 2014 fand in Tel Aviv das weltweit größte Shabbatdinner statt. Aufgrund der unglaublichen Größe der teilnehmenden Menschenmenge, errang es einen Eintrag in das Guinness Buch der Rekorde. Wie viele Menschen nahmen teil?

Hinweis: Die Quersumme der gesuchten Zahl ist zwölf, dabei stellt die zweite Stelle des Produktes der ersten drei Ziffern multipliziert mit zwei die vierte Ziffer dar.

Antwort: \_ \_ \_ \_

2. Israel umfasst 20.991km<sup>2</sup> Fläche auf der sich zahlreiche Nationalparks und Naturschutzgebiete erstrecken. Hessen hat bei ähnlicher Landesfläche 48 Naturschutzgebiete und einen Nationalpark. Wie viele sind es jeweils in Israel?

H: Das Doppelte der Anzahl an Nationalparks addiert mit dem Fünffachen des Nachfolgers von drei ergibt die Anzahl der Naturschutzgebiete Israels.

A: \_ \_ \_ Naturschutzgebiete; \_ \_ Nationalparks

3. Das im Westen Jerusalems gelegene Dorf Abu Gosh kochte mit 79 Köchen und 400 Helfern den bisher größten bekannten Topf Hummus. Wie schwer war der verfeinerte Kichererbsenbrei (in kg)?

H: Die durch die gesuchte Masse an Hummus wirkende Gewichtskraft beträgt 40,11kN.

A: \_ \_ \_ \_ kg

## IMPRESSUM

Newsletter von

TAMLI – Verein zur Förderung  
heilpädagogischer Heime in Israel  
e. V.

V.i.S.d.P.: Uta Tölle

Redaktion: David Meier, Theresa  
Mörsen, Uta Tölle

Bilder: Robert Weisemann, David  
Meier, Uta Tölle,  
[https://beituriweekly.files.wordpress.com/2013/04/img\\_1129.jpg?w=611&h=814](https://beituriweekly.files.wordpress.com/2013/04/img_1129.jpg?w=611&h=814) (16.10.2019;  
21:47)

Lösung zum Rätsel:  
2226, 150&65, 4090

Adresse:

TAMLI e. V.  
C/O David Justen,  
Trachtenbrodtstraße 15  
10409 Berlin

Online: [www.tamli.de](http://www.tamli.de)

Email: [vorstand@tamli.de](mailto:vorstand@tamli.de)

Spendenkonto bei der  
Kreissparkasse Ostalb:

IBAN:

DE25 6145 0050 0440 0097 71

BIC: OASP DE6A XXX





